

Uwe Trömer war ein sportlicher Sendbote des Sozialismus. Stark auf dem Rad, erfolgreich und auch bereit, seinen Trainern und Ärzten zu glauben. Das war ein Fehler. Heute ist das 47-jährige Dopingopfer ein kranker Mann, aber einer, der auch 20 Jahre nach dem Mauerfall nicht vergeben und vergessen will.

„Es gibt uns noch“

Wenn Uwe Trömer morgens die Augen öffnet, fühlt er sich richtig gut. Manchmal wenigstens. An so einem glücklichen Tag ist der Kopf frei, der Körper erholt, beweglich. Eigentlich normal, für den 47-Jährigen aber ein großes Stück Glück, das er nur zu gerne für immer festhalten würde.

Oft beginnt sein Tag in der kleinen Wohnung in Berlin-Friedrichshain aber anders. Trömer braucht erst einmal zwei Ibuprofen 800. Pillen, die man allgemein Hämmer nennt. Uwe Trömer braucht die Anti-Schmerz-Granaten gegen das heiße Wühlen in seinem Kopf, gegen die rasenden Schmerzen bei jeder Bewegung, gegen die morgendliche Steife in seinen Muskeln und Gelenken. Und wenn er sie mit einem Schluck Wasser runterspült, dann ist sie wieder da, die vor 20 Jahren untergegangene DDR, das

traut und ein privilegiertes Leben als Sendbote des Sozialismus führen kann, sieht das verständlicherweise meist anders.

Trömer ließ sich spritzen, mit schlechtem Gefühl, mit innerem Widerstand, aber er tat es. Wie alle anderen auch. Schon kurz danach schwollen seine Füße derart an, dass ihm kaum noch die Schuhe passten. Er fühlte sich schlapp, krank, kaputt. „Grippe“, sagte der Arzt. Das tat er auch noch, als sich immer mehr Wasser in Trömers Körper einlagerete und er schließlich einfach vom Rad kippte. Grippe hieß es selbst dann noch, als sich sein Urin schwarz färbte. „Sie haben mir Blut abgenommen und gesagt, es sei alles normal.“

Als ihn schließlich ein beherzter Arzt kurzerhand mit seinem Privatwagen von der Sportschule in eine Klinik fährt, ist es fast schon zu spät. Zehn Stunden später, so der Klinikchef damals, und er wäre tot gewesen. Akutes Nierenversagen: Trömers Körper war total vergiftet. Erholt hat er sich nie wieder richtig davon. Sein Körper war ruiniert, das System schickte Trömer die „Ausdelegation“. Leistungssport wäre eh nicht mehr gegangen, Trömer hatte nach der Vergiftung massive Herzprobleme, als Folge davon 2006 schließlich einen Schlaganfall. Kurz danach verlor er auch noch seinen Job. Als Entschädigung erhielt das staatlich anerkannte Dopingopfer 6000 Euro vom Sport und noch einmal 8000 Euro von Jenapharm. Peanuts für einen, der seine Gesundheit verloren hat und täglich teure Medikamente braucht.

Geschichten wie seine gibt es viele, aber anders als die meisten spricht Uwe Trömer darüber und muss sich dafür von ehemaligen Sportkameraden ansucken lassen („Halt endlich die Schnauze!“). Aber dafür zeigt er Dinge auf, die auch 20 Jahre nach dem Mauerfall nicht verarbeitet sind.

Da ist zum Beispiel die Sache mit dem Arzt. Trömer bezichtigt öffentlich den Mediziner Heinz Löbl, ihm Pillen und Spritzen gegeben zu haben. Dieser Mann streitet das aber schlicht ab, will heute Uwe Trömer nicht mal kennen, obwohl es Bilder gibt, auf denen beide zusammen zu sehen sind (siehe unten). Löbl reagiert gegenüber Journalisten unwirsch, beendet Gespräche nach wenigen Sekunden mit der Aussage, nicht zu wissen, wer Uwe Trömer sei. So erging es erst jüngst einer belgischen Journalistin. In diesen Tagen klingelt seine Nummer bei Versuchen von *Sonntag Aktuell* einfach endlos – keine Stellungnahme zu erhalten.

Nichts wissen, nichts gemacht haben wollen. Viele ehemalige Trainer und Ärzte

schlückt wurden. Die

Vitamine waren anabole Steroide, die damals im Staatsplansport tausendfach eingesetzt wurden. Das Präparat Oral-Turinabol galt als Wunderwaffe, die skrupellose Trainer und Ärzte wahnsinnigerweise auch an jungen Mädchen testeten, denen dann zunächst Muskeln und Bärte wuchsen, die später männliche Merkmale ausbildeten und bei denen das Herzinfarkt- und Krebsrisiko dramatisch anstieg. Bei Trömer entzündete sich die Prostata hartnäckig – ungewöhnlich für einen jungen Kerl, der aber keinen Zusammenhang mit den „Vitamin“-pillen herstellen konnte. Wie auch, die Mittel kamen von den Trainern, und die konnten ja nichts Schlechtes wollen – dachte er.

1983 zeigte das DDR-Sportsystem vollends sein hässliche Fratze. Man müsse die Athleten nur spritzen, hieß es in der Sportschule Lindow. Die jungen Radler, alle so Anfang 20, sagten erst einmal alle Nein, aber die Trainer hatten die Macht. „Das war glatte Erpressung“, sagt Trömer, „spritzen oder gehen.“ Aus heutiger Sicht lässt es sich leicht sagen – wärst du doch gegangen. Ein junger Athlet aber, der seinem Trainer ver-



Sportler durch und durch: Uwe Trömer 1980 bei einem Rennen in Budapest, als die Steroide seinen Körper schon stark, aber noch nicht krank gemacht hatten.

Bilder: Trömer/Imago



DER AUFBRUCH

Land mit seinem zentral organisierten Sportwahn, der viele Medaillen produziert hat und dabei etliche kranke Menschen zurückließ.

Meist reichen ihm zwei Pillen nicht, sechs sind es an normalen, bis zu zehn an weniger guten Tagen. Und nicht nur Schmerzmittel. Etwas gegen Bluthochdruck, Anti-Depressiva. Nur gegen die Wut gibt es nichts aus der Apotheke. Die Wut, vom hoffnungsvollen Radrennfahrer zum kranken Mann gemacht worden zu sein. Und vor allem gibt es nichts gegen den Zorn darüber, dass Geschichten wie seine auch heute noch kaum einer hören will – nicht im ehemaligen Westen und schon gar nicht in seiner alten Heimat. Der Tenor: nichts mehr aufwühlen, ist doch schon so lange her. Aber wie soll man etwas ruhen lassen, was immer noch schmerzt? „Ich will nicht nur gramgebeut durchs Leben gehen“, sagt Trömer heute, „ich will kämpfen.“

Angefangen hat seine Geschichte Ende der 70er Jahre. Der junge Erfurter Radrennfahrer Uwe Trömer fand als Mitglied der Nachwuchsnationalmannschaft im Trainingslager plötzlich blaue Pillen auf dem Teller. Vitamine, sagten die Trainer, und schauten zu, dass sie auch ja brav geschluckt wurden. Die



Trainingslager in Äthiopien 1983: Uwe Trömer (vorn im weißen Trikot) und hinter ihm Heinz Löbl, der Arzt, der ihn heute nicht mehr kennen will.

verhalten sich so, und Löbl konnte noch bis vor einigen Jahren unbehelligt bei Radrennen als Arzt auftreten. Erst nach einem Fernsehbericht sah sich der Bund Deutscher Radfahrer unter Präsident Rudolf Schäring genötigt, eine Empfehlung auszusprechen, Heinz Löbl nicht mehr einzusetzen. Aber das reicht Dopingopfer Trömer nicht. „Ich möchte wenigstens wissen, was er mir damals gespritzt hat“, sagt er über den Mann, der ihn, so Trömer, in Lindow hätte krepieren lassen, um Doping zu verschleiern. Die Chancen auf eine ehrliche

Antwort sind gering. Eigentlich null, weil, wie gesagt, Löbl Uwe Trömer nicht kennen will. Trömer hat Löbl schon zweimal angezeigt. Passiert ist bisher nichts. „Für eine Privatklage bräuchte ich rund 20 000 Euro“, sagt Trömer, „und die habe ich nicht.“ Vor diesem Hintergrund ist der Ex-Sportler verbittert, dass es nach 20 Jahren immer mehr Bestrebungen gibt, den Mantel des Schweigens über die Vergangenheit zu legen. „Es kann nicht sein, dass sich heute die alten Dopingärzte und Trainer auf eine Art Belegsnotstand berufen, eine Entschuldigungserklärung unterschreiben und weiterarbeiten“, klagt er. Trömer kann nicht verstehen, dass der Deutsche Leichtathletik-Verband geständige Trainer, die sich schriftlich zu ihrer Vergangenheit bekennen, weiterarbeiten lässt. „Täter sollen Täter bleiben“, sagt er. „Nach uns schaut keiner und die bekommen Streicheleinheiten.“

Vieleicht wäre die Verbitterung des ehemaligen Leistungssportlers nicht so groß, wäre er in 20 Jahren vereinigtes Deutschland nicht noch einmal unter alte DDR-Räder geraten. Uwe Trömer war bei der Wende 1989 zwar nicht gesund, aber immer noch stark genug, um zu arbeiten. Trömer wurde Journalist, weil er gerne hinter die Kulissen schaute und sich nicht verbiegen ließ. In der DDR hat ihm das Knast eingebracht, als er sich nach seiner Sportkarriere für denkmalgeschützte Häuser in Erfurt einsetzte und dafür wegen „Vergehen am sozialistischen Eigentum“, eingebuchtet wurde. Studieren durfte er auch nicht, weil er sich weigerte, sozusagen als Zulassungsbeschleunigung Inoffizieller Mitarbeiter (I.M.) der Staatssicherheit zu werden. Da verkaufte er doch lieber Wurst-

chen im Freibad, als das Dokument zu unterschreiben.

Im vereinigten Deutschland bescherte ihm seine Hartnäckigkeit erst einmal eine Karriere. Trömer arbeitete als Redakteur beim Sender Freies Berlin, glücklich und frei. Nach der Fusion des SFB (West) mit dem ORB (Ost) zum neuen Rundfunk Berlin Brandenburg (rbb) war die DDR aber zurück in seinem Leben. Dort traf Trömer auf alte Kollegen von der „Aktuellen Kamera“ und ehemalige Auslandskorrespondenten der DDR, denen es, so Trömer, nicht passte, dass der neue Kollege nicht aufhören wollte, in der Vergangenheit zu graben. „Wir hatten stundenlange Diskussionen“, erinnert sich Trömer, „und immer hieß es – es war nicht alles schlecht im DDR-Sport, las doch endlich die Vergangenheit ruhen.“

Aber genau das wollte er nicht. Dazu war die Vergangenheit zu präsent, wenn er wieder Herzrasen oder Blutdruck-Attacken bekam. Das Ende vom Lied aus seiner Sicht.

Da er als freier Journalist keinen Kündigungsschutz hatte, wurde er erst gemobbt und dann gefeuert. „Sie haben mir gesagt, sie sind der schlechteste aller Mitarbeiter“, sagt er. Und er vermutet als Drahtzieher Leute, denen auch sein Interesse an Stasi-Akten nicht gepasst habe. Beweisen kann er das allerdings nicht.

Jetzt ist Trömer arbeitslos, lebt in Berlin von Krankengeld „in der Nähe von Hartz IV“ (Trömer) und sieht im Moment keine „wahre Perspektive“ für sich, zumal ihm seine Ärztin klipp und klar gesagt hat, dass er wohl nie wieder ganz gesund werden wird. Was ihm bleibt, ist die Wut auf das Dopingssystem der DDR, die Hoffnung auf ein paar gute Tage und auch die Hoffnung auf genug Energie, um noch ein bisschen gegen das Vergessen anzukämpfen. Auch wenn das immer weniger Leute interessiert.

„Denn eines ist klar“, sagt er, „die Geschichte des DDR-Sports ist noch lange nicht aufgearbeitet.“

Jürgen Löle

Info

◆ Uwe Trömer war Ende der 70er Jahre ein Weltklasseathlet im Bahnradsport. 1980 wurde Trömer im Bahnradsport Vierer Viertelmeister, drei Jahre später endete seine Karriere nach beidseitigem Nierenversagen im Krankenhaus. Er hat eine Tochter und lebt in Berlin.

◆ Trömer gehört zu den 52 anerkannten Opfern des flächendeckenden Dopingssystems der DDR. Er engagiert sich auch im Verein Doping Opfer Hilfe und zählt mit der Berliner Professorin und Schriftstellerin Ines Geipel zu den aktivsten Kämpfern für eine lückenlose Aufklärung.

◆ Zuletzt machte Trömer auf sich aufmerksam, als er sich gegen die verbale Entgleisung von Diskus-Weltmeister Robert Harting wehrte, der sich vor der WM in Berlin abfällig über die DDR-Dopingopfer geäußert hatte.

